

schen Mönche, eine als hervorragender Gelehrter allseits geachtete Persönlichkeit.

Die URO will sich um die Verhinderung neuer Rassenunruhen bemühen und zugleich Maßnahmen zur Verbesserung des sozialen Milieus und zur Bekämpfung der Kriminalität erarbeiten. Entsprechend appellierte sie z. B. Mitte August 1984 eindringlich an die tamilischen Extremisten wie die Extremisten innerhalb der Ordenskräfte, die Gewalttaten einzustellen, und erklärte sich sogar zur Vermittlung bereit (vgl. Far Eastern Economic Review 30. 8. 84). Der Aufruf brachte zwar keinen konkreten Erfolg, doch ist zu hoffen, daß das moralische Engagement der URO zumindest auf längere Sicht eine positive Wirkung zeigt.

Ein blühendes Gemeindeleben

Trotz der ethnisch-sozialen Spannungen hat sich das Kirchenleben in den letzten Jahren weiterhin sehr erfreulich entwickelt. In einem Land, dessen Bevölkerung zutiefst religiös ist, finden auch die umfangreichen Aktivitäten pastoraler Einrichtungen großen Widerhall. Seinen Ausdruck erhält dies nicht zuletzt in den zahlreichen Wallfahrten zu Marien-Heiligtümern. Der bedeutendste Wallfahrtsort, Madhu in der Diözese Mannar, zieht allein im August bis zu 200 000 Pilger an.

Begünstigt wird dies dadurch, daß die Kirche kaum Priesterangelangt kennt. Allein 1982 wurden 41 Neupriester geweiht, und zudem gab es etwa 200 Seminaristen. Insgesamt zählte man 1982 375 Welt- und 243 Ordenspriester, dazu 450 Ordensbrüder und 2200 Ordensschwestern. Unter ihnen waren kaum noch Ausländer, wobei insbesondere der hohe Anteil einheimischer Ordenspriester (zumeist Oblaten) erstaunt (Angaben nach Annuario Ponti-

ficio 1984). Diese Entwicklung gestattet es der Kirche sogar, in wachsendem Maße Ordensleute ins Ausland zu entsenden, vor allem nach Pakistan.

Gewisse Sorgen bereitet ihr allerdings eine allgemeine *Wachstums-Stagnation*. Die Zahl der Gläubigen erhöht sich nur langsam, ja der katholische Bevölkerungsanteil sinkt – wenngleich geringfügig – weiterhin (seit 1971 um 0,3%). Dies ist einerseits darin begründet, daß der Missionierung unter anderen Religionsgemeinschaften begrifflicherweise äußerst enge Grenzen gesetzt sind. Zum anderen gibt es unter jenen, die das Land aus wirtschaftlichen Gründen verlassen, überdurchschnittlich viele Christen. Die Auswanderungswelle wie auch die Inlandsimmigration von Arbeitern stellt die Kirche vor neue Probleme, leiden die Familien hierunter doch sowohl sozial wie auch moralisch. Entsprechend versucht man durch Hilfsprogramme, entwurzelten und in Not geratenen Familien geistigen wie materiellen Halt zu bieten, obwohl gerade die finanziellen Mittel der Kirche sehr beschränkt sind.

Insgesamt hat sich die Kirche längst zu einer durchaus geachteten Kraft des öffentlichen Lebens entwickelt, die auch in den Medien in zumindest bescheidenem Maße präsent ist. Das Verhältnis zu staatlichen Stellen ist zwar eher distanziert, dennoch aber frei von größeren Spannungen, sieht man von der Tamilen-Frage ab. Hierzu hat sicherlich beigetragen, daß sich die katholische Kirche zu einer Gemeinschaft gewandelt hat, die den politischen wie kulturellen Bedürfnissen des Landes Rechnung zu tragen versucht. So gestalten sich auch die offiziellen Beziehungen zu den anderen Religionen recht gut, wenngleich die Intensität der Kontakte auf lokaler Ebene nicht allzu groß ist. Mit gelegentlichen Anfeindungen extremistischer Buddhisten wird die Kirche weiterhin leben müssen und wohl auch können.

Peter Drews

Kurzinformationen

In seiner Weihnachtsansprache an die Kurie hat Johannes Paul II. die Rolle der Glaubenskongregation für den Schutz des Glaubensgutes in der Kirche hervorgehoben. Die Kongregation lasse sich, so der Papst am 21. Dezember 1984, bei ihren Interventionen „stets von strengen Kriterien der Achtung von den Personen“ leiten. Er bekannte sich zur Wichtigkeit eines redlichen und offenen Dialogs innerhalb der Kirche; dieser Dialog müsse aber als Weg des Suchens nach dem Wahren und Richtigen verstanden werden. Kein Teil des überkommenen Glaubensgutes dürfe beiseite gelegt, entstellt oder vernachlässigt werden. Johannes Paul II. verwies auf die Aussagen der Konstitution „Lumen gentium“ über die Kirche als Gemeinschaft von Teilkirchen: die Erfahrungen der Teilkirchen dürften aber nicht isoliert in die Praxis umgesetzt werden, „nicht unabhängig oder gar in direktem Widerspruch zu dem,

was die Kirchen in den anderen Teilen der Welt erfahren“. Es widerspreche der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums, Richtungen einzuschlagen, die zur Abkapselung führten, oder zentrifugale Tendenzen zu begünstigen. Der *wahre Pluralismus* wirke sich niemals trennend aus, sondern sei ein Element, das zum Aufbau der Einheit der universalen Gemeinschaft der Kirche beitrage. Der Papst unterstrich auch in dieser Ansprache, daß die Kirche die „vorrangige Option für die Armen“ zu der Ihren mache. Diese Option gründe sich wesentlich auf das Wort Gottes, nicht auf Kriterien, die von Humanwissenschaften oder gegensätzlichen Ideologien angeboten würden. Die Formen der Armut, so der Papst, seien vielfältig: Es gebe auch die Armut, die aus dem Mangel an geistlichen Gütern herrühre, auf die der Mensch von Natur aus ein Recht habe.

Das siebte Europäische Jugendtreffen der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé fand vom 28. Dezember 1984 bis zum 1. Januar 1985 in Köln statt. Über 20 000 Jugendliche aus den verschiedensten Teilen Europas kamen zu dieser erstmals im deutschsprachigen Raum stattfindenden Veranstaltung. Das letzte Treffen dieser Art hatte zum Jahreswechsel 1984/84 in Paris stattgefunden, zum Jahreswechsel 1985/86 will man in Madras/Indien zu einem weltweiten Treffen zusammenkommen. Nach der Rückkehr von einem Aufenthalt in der Sahel-Zone veröffentlichte der Prior der Gemeinschaft von Taizé, Roger Schutz, einen sogenannten „Brief aus der Wüste“, in dem er die Jugendlichen zu einem geistlichen Leben ermutigt. Jeder Mensch erfahre „die Wüste der Angst am eigenen Leib“. In diese Angst hinein spreche Christus sein Wort vom „Vertrauen des Herzens“, von einem „Frieden bei Gott allein“. Aus der tiefen Nacht der Menschheit erhebe sich ein „geheimes Verlangen“. Unausgesprochen dürste man heute nach einem „inneren Leben“, nach „Zeichen des Unsichtbaren“. Mittelpunkte des Kölner Jugendtreffens bildeten Gebete im Kölner Dom sowie in zwei weiteren Innenstadtkirchen. Außerdem besuchte man sogenannte „Orte der Hoffnung“, eine Jugendstrafanstalt, Obdachlosensiedlungen, Krankenhäuser, Altersheime sowie katholische und evangelische Pfarrgemeinden im ganzen Köln-Bonn-Düsseldorfer Raum. Dort waren die Jugendlichen auch in Familien und Gemeinden untergebracht. Eine Reihe von Kirchenvertretern nahmen an dem Treffen teil bzw. sandten Grußadressen.

Vergleichsweise unbemerkt von der Öffentlichkeit wurde der Streit um die privaten Schulen in Frankreich parlamentarisch beendet. Der Schlußpunkt der innenpolitischen Zerreißprobe um die „freie Schule“ setzte die Verabschiedung eines Dezentralisierungsgesetzes durch die Nationalversammlung am 20. Dezember. Wie Erziehungsminister *Jean-Pierre Chevènement* bereits kurz nach seiner Amtsübernahme im Sommer vergangenen Jahres angekündigt hatte (vgl. HK, Oktober 1984, 446 f), hat sich die sozialistische Regierung dadurch aus der Affäre gezogen, daß sie kein eigentliches Gesetz zur Schulfrage verabschiedete, sondern über Einzelgesetze zu Finanzen und Dezentralisierung im wesentlichen die Rückkehr zur Gesetzeslage der sogenannten „Loi Debré“ von 1959 vollzog. In bezug auf staatliche finanzielle Leistungen sind die Privatschulen denselben Regelungen unterworfen wie die staatlichen. Der eigene Charakter der privaten Schulinrichtungen wird anerkannt. Lehrer werden ernannt im Einvernehmen mit den Schulleitern. Vertragliche Verpflichtungen des Staates den Schulen gegenüber sollen abhängig sein von einer allgemein vorgenommenen Bedarfsplanung. Die Verträge selbst werden je nach Schultyp bestimmten Gebietskörperschaften zugeordnet (vgl. *Le Monde* 22. 12. 84). Beendet ist damit die Angelegenheit noch nicht völlig: In Form von Ausführungsbestimmungen müssen noch Konkretisierungen vorgenommen werden. Nach Ansicht des Generalsekretärs des Katholischen

Unterrichtswesens, *Paul Guiberteau*, bleiben dabei noch offene Fragen im Bereich der staatlichen Zuschüsse, der Zuständigkeit der Gemeinden sowie bei der Ernennung von Lehrern (vgl. *La Croix* 18. 12. 84). Gelungen sei allerdings, eine „fortschreitende und unwiderrufliche Angleichung von privatem und staatlichem Schulsystem zu vermeiden“ (*Le Monde* 29. 12. 84).

Der erste bekanntgewordene Fall einer englischen „Surrogat“-Mutter hat über Großbritannien hinaus Aufsehen erregt und zu Protesten geführt. Nicht nur britische Regierungs- wie Oppositionspolitiker forderten eine gesetzliche Handhabe, um künftig ähnliche Vorfälle zu unterbinden. Auch Familienminister Geißler sprach sich für die Bundesrepublik für ein generelles Verbot kommerzialisierter Kinderzeugung aus. Bei dem britischen Fall handelt es sich um die 28jährige *Kim Cotton*, eine verheiratete Frau mit eigenen Kindern, die sich von einem ihr unbekanntem Mann künstlich inseminieren ließ und das von ihr zur Welt gebrachte Kind gegen Bezahlung dem Ehepaar, dem samenspendenden Mann und dessen unfruchtbaren Ehefrau, die das Kind bestellt hatte, zur Verfügung stellen wollte. Die Kindesmutter war dem Ehepaar über ein „Institut für Ersatzelternschaft“ vermittelt worden. Per Vertrag hatte sich das bestellende Ehepaar zur Zahlung von je 6500 £ an die Ersatzmutter und an das vermittelnde Institut sowie zur Übernahme der Arzt- und Krankenhauskosten verpflichtet. Auf Antrag des Chefs der Sozialbehörde der zuständigen Bezirkskommune in London wurde die Übernahme des Kindes an die Bestel-eltern zunächst untersagt. Begründet wurde der Entscheid mit dem Hinweis, es müsse erst abgeklärt werden, daß für eine menschenwürdige Zukunft des Kindes gesorgt sei. Umstritten ist in Großbritannien, ob gewerbliche Ersatzmutterchaft nicht schon aufgrund des Adoptionsgesetzes, das die Annahme von Geld für die Übertragung der Vormundschaft unter Strafe stellt, illegal ist. – In einem Teil der deutschen Presse wurde übrigens der Sachverhalt insofern falsch wiedergegeben, als unterschiedslos von Ersatz- bzw. Surrogatmutter und „Mietmutter“ die Rede war. Von Mietmutter wird dann gesprochen, wenn nach extrakorporaler Befruchtung ein befruchtetes Ei einer Frau, die nicht Mutter des zu erwartenden Kindes ist, implantiert wird. *Kim Cotton* war leibliche (Ersatz-)Mutter des von ihr zur Welt gebrachten Kindes.

Die Rückkehr von Patriarch (Papst) Schenuda III. ist weit über dessen Kirche, die Kopten Ägyptens, hinaus erwartet und begrüßt worden. Die Wiedereinsetzung des Patriarchen erfolgte Anfang Januar, rechtzeitig zum koptischen Weihnachtsfest, an dem Schenuda zum erstenmal seit seiner Verbannung im September 1981 in seiner Kathedrale in Kairo den Gottesdienst leitete und predigte. Der Entzug der staatlichen Genehmigung zur Ausübung seines Amtes und die Verbannung des Patriarchen in das Wüstenkloster Anba Bischoï war seinerzeit durch den im

Oktober 1981 von muslimischen Extremisten ermordeten Präsidenten *Anwar El Sadat* erfolgt und war Teil einer polizeilichen Großaktion, die zur Verhaftung von insgesamt 1936 Personen – Muslimen und (176) Kopten – führte. Sadat hatte damit auf die von islamischen Extremisten provozierten blutigen Auseinandersetzungen in einer Vorstadt Kairo im Juni 1981 reagiert. Der Nachfolger Sadats, Staatspräsident *Hosni Mubarak*, nahm von Anfang an eine mildere und von persönlichen Rivalitäten freie Haltung gegenüber dem Patriarchen ein, zögerte dessen Rehabilitierung aber wegen gefürchteter gewaltsamer Reaktionen durch Mitglieder der islamischen Bruderschaften hinaus. Die Wiedereinsetzung erfolgte in mehreren

Etappen: Im April 1983 wurde – nach Gerichtsbeschluss – die praktisch von Sadat eingesetzte provisorische Leitung der koptischen Kirche – eine fünfköpfige Bischofskommission – wieder aufgelöst. Die Maßnahmen gegen den Patriarchen wurden gemildert. Der Verbannte erhielt mehr Spielraum. Er durfte zwar seinen Zwangsaufenthalt nicht verlassen, konnte aber relativ großzügig Besucher empfangen. Auch auswärtige Persönlichkeiten, unter ihnen Kardinal König von Wien, besuchten den als Reformers seiner Kirche und als starke ökumenische Persönlichkeit bekannten Patriarchen. Er konnte auch wieder Einfluß auf die Leitung seiner Kirche nehmen. Seine Rückkehr wurde mit politischen Auflagen verbunden.

Bücher

PETER NEUNER. **Kleines Handbuch der Ökumene.** Patmos-Verlag, Düsseldorf 1984. 184 S., 24,80 DM.

Der Passauer Fundamentaltheologe hat ein nützliches Buch geschrieben. Sein kleines Handbuch der Ökumene bietet kompakte Grundinformationen in allen Bereichen, die für die Beschäftigung mit der Ökumenischen Bewegung unerlässlich sind. Nach einer Skizze zur Verdeutlichung des ökumenischen Problems gibt Neuner eine gedrängte Übersicht zu den beiden großen Kirchenspaltungen und den aus ihnen hervorgegangenen Kirchen. Berücksichtigt werden auch der Altkatholizismus und – allerdings sehr knapp – die Freikirchen. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Einigungsbemühungen seit dem letzten Jahrhundert. Neuner stellt zunächst den Ökumenischen Rat der Kirchen und seine Vorgeschichte in ihren großen Strängen dar und geht auf wichtige Exempel von Kirchenunionen ein. Im Kapitel über die bilateralen Einigungsbemühungen werden nicht alle Dialoge zwischen den verschiedenen christlichen Kirchen aufgeführt, sondern einige wichtige herausgegriffen, wobei das Schwergewicht auf bilateralen Dialogen der katholischen Kirche liegt. Der letzte Teil des Handbuchs ist den theologischen Hauptproblemen der Ökumene gewidmet. Anhand vorliegender Konsens- und Konvergenzdokumente geht Neuner auf die Fragen Amt und Herrenmahl ein. Ein abschließender Abschnitt gilt der gegenwärtig intensiv diskutierten Frage, ob die verschiedenen Kontroversfragen zwischen den Konfessionen letztlich auf unterschiedliche Grundentscheidungen zurückzuführen sind und stellt die verschiedenen Zielvorstellungen kirchlicher Einheit vor. Die Bibliographie im Anhang beschränkt sich auf eine Auswahl grundlegender Titel. Neuner beschränkt sich meist auf die referierende Darstellung und läßt die eigene Position nur sparsam hervortreten, etwa dort, wo er sich gegen die Reduktion der Konfessionen auf einen Grundentscheid ausspricht. Sie wäre der Tod der Ökumene wie der sich so konzipierenden Kirche.

U. R.

FRANZ BÜCHNER, **Der Mensch in der Sicht moderner Medizin.** Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1985. 151 S. 19,80 DM.

Der vorliegende Band ist zum 90. Geburtstag von Franz Büchner erschienen. Er ist eine Art anthropologischer Summe des großen Pathologen, der es in seinem langen Forscher- und Gelehrtenleben stets verstanden hat, auf der Grundlage einer tiefen humanistischen Bildung philosophischen Sachverstand mit den anthropologischen Fragestellungen seines Fachs zu verbinden. Gerade dadurch schuf er ein Bild vom Menschen von einer Klarheit, die es in der Generation seiner Schüler und ihrer Zeitgenossen aus medizinischer Sicht kaum noch gibt. Mitte all seiner Überlegungen ist der Mensch in seinem Selbstsein, seinem Eingebettetsein in den Kosmos und in die Welt alles Lebendigen. Erst aus dieser anthropologischen Verankerung medizinischer Wissenschaft und ärztlicher Kunst gewinnt der Arzt die Maßstäbe seines Handelns, erfährt er, wie sein „Auftrag sinngemäß, also aus dem Logos der Seinsbereiche, die gerade ihm ... zugewandt und anvertraut sind“ zu erfüllen ist (S. 28). Büchner hat diese Maßstäbe und denen nach ihnen sich ausrichtenden Auftrag auch dann immer durchgehalten, wenn Prinzipien ärztlichen Handelns, soweit sie sittliche Entscheidung sind, in die Tretmühlen politischer Diktate oder Auseinandersetzungen geraten sind. Seine gegen das Euthanasieprogramm der Nazis gerichtete Rede vom 18. November 1941 über den Eid des Hippokrates (unverändert abgedruckt in diesem Band auf Seite 131–151) ist eine der ganz wenigen ärztlichen Reden von historischem Rang der neueren Zeit. Seine Meditation im Freiburger Münster auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um den § 218, die in dem klaren Bekenntnis mündet: „Der Mensch ist von der Zeugung an ein Mensch“ (S. 78), weckt nicht minder Nachdenklichkeit. Obwohl die meisten Beiträge ihrer Entstehung weiter zurückliegen, ist kein einziger von ihnen unaktuell.

D. S.